

Exemplarisches Christsein

1. Maria

❖ **Maria** ist die Gestalt, die in der Kirche die größte Verehrung findet. Im **Neuen Testament** wird sie an nur wenigen Stellen erwähnt. Da ist sie Jungfrau, Mutter Jesu, Magd des Herrn, eine Frau, die dazu auffordert, das zu tun, was Er gesagt hat, Schmerzensmutter.

❖ In das Bild, das die **Kirche** von ihr vorstellt, sind neben den biblischen Aussagen theologische Überlegungen und fromme Erwägungen eingegangen. Die Kirche verehrt Maria als Mutter Gottes, (erb)sündenfreien Menschen, Kontrastbild zu Eva, als die mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommene Frau, als Himmelskönigin. Sie wird auch »Mutter der Kirche« genannt.

❖ In der **Geschichte der Kirche** nimmt Maria eine überaus wichtige Stellung ein. Viele Kirchen tragen ihren Namen. Maler, Dichter und Musiker haben sie verherrlicht. Die Literatur über sie ist unüberschaubar. Unzählige Mädchen und Frauen heißen Maria oder Mirjam.

❖ **Marienerscheinungen**, z. B. in Lourdes oder Fatima, finden großen Anklang; zum Bereich des kirchlichen Glaubens gehören sie nicht.

Die begnadete Frau

Heinz Joachim Fischer, Journalist, schreibt regelmäßig für die »Frankfurter Allgemeine Zeitung«, wo auch dieser Beitrag zu Weihnachten 2006 erschien.

Sie ist die Mutter: Maria (hebr: »Mirjam« = »Seherin«, »Herrin«). Die junge Frau, die in einem Stall zu Betlehem ein Kind zur Welt bringt, dessen Name Jesus ist, Jesus von Nazaret, nach dem Herkunftsort beider. So weit sind sich alle einig, so weit ist noch nichts Besonderes an ihr, bei all den Milliarden Müttern und Kindern der Geschichte. Weil aber dieser Jesus als Menschen- und Gottes-Sohn zum Christus wurde, zum Messias und Erlöser, zum Gründer der größten Menschheitsreligion und Stifter einer Kirche in mehreren Ausformungen, blieb Maria nicht nur Mutter. Die ersten Anhänger, zunächst wohl Verwandte, Freunde, Bekannte, schauen immer auch auf diese Frau. Die Evangelien und die »Apostelgeschichte« berichten es aus ihrem Blickwinkel. Doch mit Weihnachten allein, mit der menschlich netten Mutterrolle, mit Kind und Küche, ist es bei Maria nicht getan. Ihre eigentliche Karriere beginnt, nachdem ihr Sohn gekreuzigt und gestorben war, nach dem Glauben der kleinen Gemeinde jedoch von den Toten auferstanden ist.

Maria, so heißt es bei Lukas und Matthäus, habe diesen Sohn Gottes auf wunderbare Weise empfangen, vom Heiligen Geist. Weshalb sie selbst Gott hoch preist, in dem von Luther so geschätzten »Magnificat« (lat.: »Meine Seele preist ...«), und von anderen, der Base Elisabeth und dem gerechten Simeon, gerühmt wird. Das waren nur die ersten in einer langen Reihe von Bewunderern: Theologen, Kirchenväter, Bischöfe, Künstler mit Bildern, Skulpturen und Kirchen, Dichter mit Lyrik und Liedern. Es konnte gar nicht genug des Rühmens sein. Es war fast, als ob die Christenheit dem meist männlich gefassten dreifaltigen Gott von Vater, Sohn und Geist etwas Weibliches zum Ausgleich an die Seite stellen wollte, die »immerwährende Jungfrau und Gottesmutter« Maria. Das fand einen ersten Höhepunkt auf dem Konzil von Ephesus im Jahre 431, als die Bischöfe die »jungfräuliche Mutter« nahmen, um zu erklären, dass Jesus Christus ganz Gott und ganz Mensch sei. ... Der zweite Höhepunkt war, als am 8. Dezember 1854 die Kirche in Rom feierlich erklärte, Maria sei »unbefleckt empfangen« worden – im Leib ihrer Mutter, was also nichts mit dem Geschlechtsakt zu tun hat; nach dem Glauben war Maria ohne Verstrickung in Schuld und Sünde, die alle anderen Menschen belastet. Die Krönung kam, als am 1. November 1950 Papst Pius XII. die »Aufnahme Mariens in den Himmel« verkündete – wo soll sie auch sonst sein! Es gibt nicht wenige Christen, denen das zu viel des Glaubenmüssens ist, zuweilen, ohne zu wissen, was sie hätten glauben können. Sie mögen sich von den Lobpreisungen für Maria in vielen Suren des Korans, besonders 19 und 3, helfen lassen. Marias Ruhm, bei der Verkündigung in Nazaret und der Geburt in Betlehem begonnen, ist auch den Muslimen bekannt. Da können Christen nicht zurückstehen. Eine einzigartige Frau.



Ikone »Gottesmutter Fürbitterin«, Moskau, 14. Jahrhundert

Heinz-Joachim Fischer (geb. 1944)

- 1 Welches Bild von **Maria** gewinnen Sie aus den beiden Kindheitszählungen (Mt 1-2 und Lk 1-2), der Passionszählung (Joh 19, 25-27) und zwei weiteren Stellen Lk 11, 27 und Joh 2, 3 ff?
- 2 Wie und warum lobt Maria im »**Magnificat**« (Lk 1,46-55) Gott?
- 3 Warum wird Maria auch »**Mutter der Kirche**« genannt?
- 4 Was fällt Ihnen an der Darstellung Marias aus der Feder eines **Journalisten** auf?
- 5 Was halten **Jugendliche** heute von »Vorbildern«?

2. Girolamo Savonarola

Ein christlicher Märtyrer

Girolamo Savonarola, der ein Medizinstudium begonnen hatte, wurde mit 23 Jahren Dominikaner und trat in den berühmten Konvent San Marco in Florenz ein, wo er 1491 Prior wurde. Die Stadt, die damals das Zentrum der italienischen Renaissance war, wurde von dem kunstsinnigen Lorenzo I. de Medici, genannt »der Prächtige«, regiert, der Künstler wie Michelangelo oder Botticelli beschäftigte und eine hervorragende Akademie förderte. Hier konnte der hochgebildete Ordensmann einen ungeheuren Einfluss gewinnen, weil er öffentlich gewaltige Bußpredigten hielt, in denen er den Luxus und Pfründenwucher der Kleriker sowie die Prunksucht, Gier, Eigentumsverletzungen, die Zauberei und Sterndeuterei der Bürger wortgewaltig anprangerte. Er drohte der Stadt wegen ihres moralischen Verfalls das baldige Strafgericht Gottes an. Den eigenen Orden versuchte er zu reformieren, indem er eine Rückkehr zu dem ursprünglichen Ordensideal der Armut, forderte. In seinen Predigten verschonte er auch die Missstände am Hof der Medici nicht. Er drohte der Stadt und der Kirche in Italien einen von Gott geführten fremden Herrscher an, der dem bösen Treiben ein Ende setzen werde. Ein solcher Herrscher fiel tatsächlich bald in Gestalt des französischen Königs Karl VIII. in Oberitalien ein. Als Savonarola dann auch noch in geschickten Verhandlungen den König zum Abzug bewegen und so die Stadt retten konnte, war er auf dem Höhepunkt seines Ansehens. Für kurze Zeit errichtete er in Florenz nach Vertreibung der Medici einen sittenstrengen, kunstfeindlichen Gottesstaat, der aber von den Bürgern bald abgelehnt wurde und ein Ende fand. Mit seinen apokalyptischen Drohungen machte er sich viele Gegner in Florenz und in Rom, wo der berühmte Renaissancepapst Alexander VI. 1495 gegen ihn den Kirchenbann aussprach. Er erhielt Predigtverbot und wurde der Ketzerei und falschen Prophetie angeklagt. Nachdem Savonarola sich noch vergebens um die Einberufung eines Konzils bemüht hatte, das den Papst absetzen sollte, wurde er verhaftet und mit Hilfe der Folter zu Geständnissen gezwungen, die er später widerrief. Eine päpstliche Kommission verurteilte ihn zusammen mit zwei Mitbrüdern als Häretiker. Am Vorabend von Christi Himmelfahrt 1498 kam viel Volk auf der Piazza della Signoria, dem wichtigsten Platz von Florenz, zusammen, um zu sehen, wie die drei Dominikaner an einem großen Galgen erhängt wurden. Die Leichen wurden verbrannt.

- 1 Zu **Savonarola, Florenz und Renaissance**: → M1
- 2 Savonarola: **zeitgemäß oder unzeitgemäß?**

Das Volk soll herrschen

In einer Predigt vom 21. Dezember 1494 forderte Savonarola eine Reform der staatlichen Verfassung: Deshalb, Florenz, solltest du das Alte abschaffen, das bisher so viel Unheil gebracht hat. So sage ich dir: Es ist der Wille Gottes, dass es nicht mehr so weitergeht wie bisher, sondern das Volk soll herrschen. So will es Gott, sage ich dir. Wenn dies nicht wahr ist, will ich mich am jüngsten Tag vor Gottes Richterstuhl in Gegenwart aller, die hier anwesend sind, verantworten; und ich kündige dir gleichzeitig, dass Gott jeden straft, der gegen die Volksherrschaft ist ... Gibt es über einen Punkt ungleiche Ansichten, dann soll abgestimmt werden, und die Mehrheit soll entscheiden ... Girolamo Savonarola

❖ **Girolamo Savonarola** (1452–1498) ist eine der tragischen Gestalten der Kirche. Er gehörte dem Orden der Dominikaner an. Als gewaltiger Bußprediger hatte er einerseits großen Erfolg in Florenz, der Stadt, die zu seiner Zeit Kunstmetropole Italiens und Ort der aufblühenden Wissenschaften war. Auf der anderen Seite fand er ein schreckliches Ende. Er wurde von der Inquisition der Ketzerei beschuldigt und starb qualvoll mit zwei Mitbrüdern am Galgen in Florenz. Er war ein christlicher Märtyrer, der durch die eigene Kirche hingerichtet wurde.

❖ Sein **Bild** schwankt in der **Geschichte**. Die einen sehen in ihm einen intoleranten Prediger, der seine Zeitgenossen vor unzumutbare Forderungen stellte. Die anderen halten ihn für einen Propheten, der öffentlich den Papst kritisierte und kirchliche Missstände geißelte. Heute ist man erstaunt, welche radikal-demokratischen Gedanken er schon damals äußerte. Die Kirche hat zu spät erkannt, dass er einer ihrer Großen war. 1558 wurden seine Schriften für rechtgläubig erklärt. Papst Johannes Paul II. hat 1998 seinen Seligsprechungsprozess in Gang gesetzt.

Savonarola wird mit zwei Ordensbrüdern 1498 auf der Piazza della Signoria in Florenz verbrannt.



3. Teresa von Avila

Klosterreform und Mystik

Terasas Mutter stammte aus altem kastilischen Adel, ihr Vater war ein konvertierter sephardischer Jude, der unter der Inquisition gelitten hatte. Als Mädchen war sie Mittelpunkt der Gesellschaft und wegen ihrer Schönheit umschwärmt. Nicht ohne Eitelkeit nahm sie an dem Treiben der Jugend teil. Überall fiel sie wegen ihrer ungewöhnlichen Eigenschaften auf. Sie war wortgewandt, impulsiv, witzig, charmant, schick, mutig, radikal, stur und zäh – also das Gegenteil von dem, wie man sich manchmal eine Heilige vorstellt. Wahrscheinlich war sie erst 19 Jahre, als sie ohne Wissen ihres Vaters an die Pforte des Karmelitenklosters in Avila anklopfte und um Aufnahme bat. Das Kloster »Maria von der Menschwerdung« war vom städtischen Adel gegründet worden, um unverheirateten Töchtern eine Bleibe zu sichern. Entsprechend war das Klosterleben relativ locker. Die vornehmen Nonnen konnten sich in Empfangsräumen mit ihren Besuchern rege über das Treiben in der Stadt unterhalten und von ihnen kleine Geschenke entgegennehmen. Teresa lebte hier zunächst unauffällig in einem netten Appartement und beteiligte sich an den oberflächlichen Unterhaltungen. Glücklicherweise wurde sie dabei nicht. Sie sagte von sich: »Ich kann nichts als schwatzen.« Und: »Ich führte ein höchst qualvolles Leben ... Auf der einen Seite rief mich Gott, auf der anderen folgte ich der Welt. ...« Wegen einer schweren Krankheit musste sie länger außerhalb des Klosters leben. So gingen 20 Jahre dahin. Dann hatte sie ihr Schlüsselerlebnis, das ihr Leben radikal veränderte. 1554 sah sie in einer inneren Vision den leidenden Christus. Davon war sie so tief aufgerüttelt, dass sie den Entschluss fasste, nur noch kompromisslos in der Nachfolge Christi zu leben. Nun wurde sie äußerst streng gegen sich selbst, fastete, betete, hatte mystische Visionen und erlebte in ungewöhnlichen Ekstasen einen Aufstieg ihrer Seele zu Gott. Trotz mancher Widerstände ihrer Mitschwestern beschloss sie, den Orden zu reformieren. Vom Papst und ihrem Bischof erhielt sie die Erlaubnis, ein eigenes Kloster der »barfüßigen Karmelitinnen« in Avila zu gründen, wo sie die alte strenge Ordensregel wieder in Kraft setzte. Zusammen mit Johannes vom Kreuz (1542–1591), dem anderen großen Mystiker ihrer Zeit, konnte sie weitere 32 Klöster gründen. Diese Arbeit, für die lange unbequeme Reisen bei Hitze und bei Frost erforderlich waren, zehrte an ihren Kräften. Noch schlimmer waren manche Verleumdungen, denen sie ausgesetzt war. Neben dieser aufreibenden Tätigkeit

Teresa von Avila (1515–1582), eine Spanierin, die in den Karmel eintrat und diesen Orden reformierte, zählt zu den größten Mystikerinnen der Welt. In der katholischen Kirche wird sie als Heilige und Kirchenlehrerin verehrt. Sie trägt den Ehrennamen »die Große«.



fand sie auch noch Zeit, Schriften zu verfassen, die bis heute zum Schatz der mystischen Weltliteratur gehören, so: »Der Weg zur Vollkommenheit«, »Die Seelenburg« und »Die Lebensgeschichte«. Bei diesem angestregten Leben verlor sie nie ihren Witz und Humor. Schließlich starb sie dankbar und hoffnungsfroh. Papst Paul VI. ernannte sie 1970 als erste Frau zur Kirchenlehrerin.

Worte Teresas

- ❖ Wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn, wenn Fasten, dann Fasten.
- ❖ Ich bin ein Weib, und obendrein kein gutes.
- ❖ Tu deinem Leib Gutes, damit deine Seele Lust hat, darin zu wohnen.

Über ihre Visionen

Der Glanz einer solchen Vision übertrifft alles, was man sich auf Erden vorstellen kann ... Es ist ein Licht, welches von dem, was man auf Erden sieht, ganz verschieden ist. Im Vergleich mit diesem Licht erscheint selbst die Klarheit der Sonne, welche wir sehen, so dunkel, dass man ihretwegen nicht einmal die Augen öffnen möchte.

Ein Gebet

Nach ihrem Tod fand man bei ihr einen Zettel mit den Worten:

Nichts soll dich ängstigen, nichts dich erschrecken. Alles vergeht. Gott ändert sich nicht. Die Geduld erreicht alles. Wer sich an Gott hält, dem fehlt nichts. Gott allein genügt.

- 1 Worin liegt die **Bedeutung Teresas** für ihre Zeit und für die Kirche heute?
- 2 Wer gibt eine erste Einführung in die **Mystik**?

4. Blaise Pascal

Herz und Verstand

»Das Herz hat seine Gründe, die der Verstand nicht kennt.« Blaise Pascal brauchte nicht auf sein Herz hinzuweisen, weil es mit seinem Verstand nicht weit her war. Er musste sich nicht auf Gemüt und Gefühl berufen, weil die Klarheit des Denkens nicht seine Stärke war. Schon als Kind entdeckte er ohne jeden Unterricht die ersten 32 Lehrsätze des Euklid. Mit 16 Jahren schrieb er eine Abhandlung über die Kegelschnitte, die besser war als alles, was seit der Antike zu diesem Thema gesagt worden war. Mit 19 Jahren konstruierte er eine Rechenmaschine, die nach ihm »pascaline« genannt wurde. Der späteren Wahrscheinlichkeitsrechnung gab er wichtige Impulse, so dass er zu den Großen der Mathematik zählt. Mit 25 Jahren widerlegte er mit anderen Forschern experimentell die alte These, dass es keinen leeren Raum geben könne. Tradition galt ihm nichts, wenn sie nicht von der Erfahrung bestätigt wurde. Mit dieser Einstellung gehört er zu den Begründern der modernen Naturwissenschaften. Auch seine philosophischen Schriften weisen in die Zukunft. Die Existenzphilosophie des 20. Jahrhunderts beruft sich auf ihn. In seinem unvollendeten Hauptwerk, den »Pensées« (Gedanken), das aus hunderten Fragmenten und Aphorismen besteht, entwirft er ein heute modern anmutendes Bild des Menschen, dessen Größe und Elend er beschreibt. Er kennt die Trostlosigkeit und Oberflächlichkeit des Lebens, übersieht aber nicht die Hoheit und Würde des Menschen. Vor allem wendet er sich an die gebildeten Skeptiker seiner Zeit und unternimmt eine Verteidigung des Christentums. Man weiß nicht, was man in diesem genialen Werk am meisten bewundern soll: die Klarheit der Sprache, die Zucht des Denkens, die Leidenschaft des Herzens, die genaue Menschenkenntnis oder die tiefe Frömmigkeit. Letztlich will er mit seinem Denken zum Glauben führen. »Nichts ist der Vernunft so angemessen wie das Nichtanerkennen der Vernunft.« »Es ist das Herz, das Gott spürt, und nicht die Vernunft.« Pascal war ein entschiedener Christ, der seinen Glauben in großer Strenge gelebt hat. Eine Zeit lang ging er in ein Kloster, um auf alles zu verzichten, was für Leute seines Standes selbstverständlich war. Noch kurz vor seinem Tod trug er einen stacheligen Gürtel am Leib, um sich zu kastieren. Mit der Kirche, insbesondere mit den Jesuiten geriet er in einen heftigen Streit. Zusammen mit dem Bischof Jansenius und den Zisterzienserinnen des Klosters Port Royal in Paris vertrat er die Lehre des Kirchenvaters Augustinus (354–430), der die göttliche Gnade über die menschliche Leistung gesetzt hatte. Als diese Position später kirchenamtlich als Häresie verurteilt wurde, war er

Blaise Pascal (1623–1662) war als Mathematiker, Naturwissenschaftler, Philosoph und Schriftsteller von außerordentlicher Begabung. Mit den geistigen Größen seiner Zeit stand er in regem gedanklichen Austausch. Vor allem war er auch ein überzeugter Christ. Er verstand es, Glauben und Wissen zu unterscheiden und miteinander zu verbinden. Die Unendlichkeit Gottes war für ihn qualitativ anders als die Unendlichkeit der Mathematik und des Raumes. Den Christen seiner Zeit warf er vor, zu lax und oberflächlich zu leben. Ein mystisches Erlebnis hat ihn tief ergriffen.



zunächst tief enttäuscht, ließ es aber nicht zu einem Bruch mit der Kirche kommen, weil er sie trotz aller Unzulänglichkeiten als seine geistige Heimat ansah.

JAHRE DER GNADE 1654 – FEUER

Nach seinem Tod fand man in Pascals Rock ein Dokument eingenäht, das von einem mystischen Erlebnis erzählt. Er nennt es das »Memorial«, weil es ihn immer an die Nacht vom 23. November 1654 erinnern sollte, in der er eine innere Umkehr vollzog. Hier fand er den unerschütterlichen Glauben, den ihm keine Wissenschaft und keine Philosophie geben konnte.

Gott Abrahams Gott Isaaks, Gott Jakobs
– nicht der Philosophen und Gelehrten.
Gewissheit, Gewissheit, Empfinden. Freude. Friede.
Gott Jesu Christi.
Vergessen von der Welt und von allem außer Gott.
Nur auf den Wegen, die das Evangelium lehrt, ist er zu finden.
... Freude, Freude, Freude, Tränen der Freude. ...
Ich habe mich von ihm getrennt, ich habe ihn geflohen, mich losgesagt von ihm, ihn gekreuzigt.
Möge ich nie von ihm geschieden sein. ...
Vollkommene und liebevolle Unterwerfung unter Jesus Christus und meinen geistlichen Führer.
Ewige Freude für einen Tag der geistigen Übung auf Erden.

Blaise Pascal

- 1 Zu **Pascal**: → M 1, zum **Text**: M 2
- 2 Warum hebt Pascal den »**Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs**« vom »**Gott der Philosophen**« ab?
- 3 In welchem Verhältnis sieht er Verstand und Herz?

5. Edith Stein



❖ **Edith Stein** (1891–1942) war Jüdin, zeitweilig Atheistin, Philosophin, Christin, Frauenrechtlerin, Ordensfrau und Märtyrerin. In der Kirche der Nachkriegszeit hat sie Aufmerksamkeit und Bewunderung gefunden. 1980 wurde sie zu einer »Patronin Europas« ernannt, 1998 von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen. Ihr Fest wird am 9. August, ihrem Todestag, gefeiert. Einige neuere Schulen, Straßen und Kirchen tragen ihren Namen.

❖ Sie ist die erste **Jüdin**, die von der Kirche als Märtyrerin

heiliggesprochen wurde. Diese Ehrung war heftig umstritten. Juden äußerten ihr **Unverständnis**, weil Edith Stein nicht für ihren christlichen Glauben, sondern wegen ihres Judentums ermordet worden sei und darum keine christliche Märtyrerin sein könne.

Eine jüdische Ordensfrau

Edith Stein kam am 12. Oktober 1891, dem jüdischen Versöhnungstag Yom Kippur, in einer jüdischen Familie in Breslau zur Welt. Sie wurde streng in der religiösen Tradition des Judentums erzogen, lehnte sich aber schon früh dagegen auf. Später sagte sie einmal, sie sei vom 13. bis 21. Lebensjahr Atheistin gewesen. Nach glänzendem Abitur studierte sie Philosophie. Der weltberühmte jüdische Philosoph Edmund Husserl erkannte ihre ungewöhnliche Begabung und machte sie zu seiner Assistentin. Eine erfolgreiche Karriere als Philosophin schien in Sicht. Aber es kam anders. Das Beispiel engagierter Christen und die Schriften der heiligen Teresa von Avila (→ S. 94) führten sie zu dem Entschluss, Christin zu werden und sich taufen zu lassen. Sie wurde in Speyer Gymnasiallehrerin, schrieb bemerkenswerte Bücher und hielt viele Vorträge, u. a. auch über Frauen in der modernen Welt (→ S. 89). Im Jahr von Hitlers Machtergreifung (1933) erhielt sie Berufsverbot und trat als Ordensfrau in den strengen Karmel von Köln ein. Als Schwester Teresia Benedicta a Cruce wollte sie ihr Kreuz auf sich nehmen und Jesus nachfolgen. Sie war bereit ihr Leben ohne Sicherung in Gottes Hände zu legen. Je mehr ihr der Hass der Nazis auf die Juden (→ S. 16 ff) zum Bewusstsein kam, umso mehr bot sie Gott ihr Leben als Opfer für das jüdische Volk an. Sie selbst blieb trotz ihrer Taufe für die Nazis

Jüdin. 1938 musste sie Deutschland verlassen. Sie ging in den niederländischen Karmel von Echt, war aber auch dort von Neuem bedroht, als die Nazis das Land okkupierten. Zusammen mit ihrer Schwester Rosa, die ebenfalls Christin geworden war, wurde sie 1942 nach einem holländischen Bischofswort zur Judenverfolgung von der Geheimen Staatspolizei verhaftet und interniert. Beim Verlassen des Hauses nahm sie die Hand ihrer Schwester und sagte: »Komm, wir gehen für unser Volk.« Am 7. August 1942 wurden beide nach Auschwitz deportiert. Gelassen ging Edith ihren letzten Weg. Wenige Tage nach ihrer Ankunft wurde sie in einer Gaskammer ermordet.

Worte Edith Steins

- ❖ Wir sollten jeden Tag wie ein neues Leben beginnen.
- ❖ Unsere Menschenliebe ist das Maß unserer Gottesliebe.
- ❖ Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht.
- ❖ Wenn der Verstand sein Äußerstes wagt, dann kommt er an seine eigenen Grenzen.
- ❖ Ich nehme es, wie Gott es fügt.

Wie ein Engel

Der jüdische Kaufmann **Julius Markan** hat über Edith Stein im Lager Auschwitz (1942) geschrieben:

Unter den am 5. August eingelieferten Gefangenen fiel Schwester Benedicta auf durch ihre große Ruhe und Gelassenheit... Schwester Benedicta ging unter den Frauen umher, tröstend, helfend, beruhigend wie ein Engel. Viele Mütter, fast dem Wahnsinn nahe, hatten sich schon tagelang nicht um ihre Kinder gekümmert und brüteten in dumpfer Verzweiflung vor sich hin. Schwester Benedicta nahm sich sofort der armen Kleinen an, wusch und kämmte sie, sorgte für Nahrung und Pflege. Solange sie im Lager weilte, entwickelte sie mit Waschen und Putzen eine regelte Liebestätigkeit, so dass alle darüber staunten.

Julius Markan

- 1 Warum findet Edith Stein so viel **Interesse** bei Menschen unserer Zeit?
- 2 Ist Edith Stein im **christlich-jüdischen Dialog** eher ein Hindernis oder eine Chance?

6. Roger Schutz

Die Anfänge von Taizé

Frère Roger Schutz, der Sohn eines reformierten Schweizer Pfarrers, wollte auch selbst Pfarrer werden. Geprägt wurde er von seiner Großmutter, die katholisch wurde und zwischen den Kirchen viele Zeichen der Versöhnung setzte. Oft sprach er mit katholischen Ordensleuten und verbrachte viel Zeit in Klöstern. Er gründete schließlich selbst eine Gemeinschaft für Gleichgesinnte. Während des Krieges fand er 1940 für sie in Taizé, einem fast entvölkerten Ruinendorf in Burgund nahe Cluny, in einem bescheidenen Haus Unterkunft. Die Brüder lebten dort von der Arbeit ihrer Hände. Sie gaben Juden und anderen von den Nazis Verfolgten Unterkunft. Als das Haus 1942 von der Gestapo besetzt wurde, weilte Roger Schutz gerade in der Schweiz, um einen Flüchtling in Sicherheit zu bringen. Nach dem Krieg kümmerten sich die Brüder auch um deutsche Kriegsgefangene und Waisenkinder, was vielen Franzosen damals eher missfiel. 1949 legten die sieben Brüder vor ihrem neuen Prior Frère Roger die klassischen Ordensgelübde ab und versprachen lebenslang Gütergemeinschaft, Ehelosigkeit und Gehorsam. Sie sollen keine Spenden oder Fördermittel für sich annehmen und nur von den Einkünften ihrer Arbeit leben. Das war der Anfang der »Communauté de Taizé«, die eine ökumenische Bruderschaft ist und damit etwas Neues in die Welt gebracht hat. So wollte Frère Roger ein sichtbares Zeichen für die kirchliche Ökumene (→ S. 114 ff) setzen und einen bescheidenen Beitrag zur Versöhnung der Christenheit leisten. Heute gehören zu der Gemeinschaft etwa 100 Brüder aus mehr als 25 Nationen. Darunter sind auch Katholiken, Anglikaner und Mitglieder anderer christlicher Konfessionen.

Schwerpunkte der Arbeit

- ❖ Seit 1951 zogen Brüder von Taizé regelmäßig in sozial schwache Städte und Regionen, um hier eine Zeit lang zu arbeiten und **den Ärmsten der Armen nahe zu sein**.
- ❖ Inzwischen haben sich kleine Taizégruppen in Asien, Afrika und Lateinamerika gebildet. Sie **teilen** dort das, was sie haben, mit den Armen. Zugleich setzen sie sich überall für den **Frieden** in der Welt ein.
- ❖ Große Aufmerksamkeit haben auch die ökumenischen **Jugendtreffen** gefunden, die seit 1978 jährlich in Taizé und an anderen Orten der Welt ausgerichtet werden. Regelmäßig kommen zehntausende Besucher zusammen. Allein in Taizé treffen sich jährlich etwa 200.000 junge Leute aller Nationalitäten und Konfessionen, die hier ein christliches Modell finden, das sie anderenorts vergeblich suchen.

Roger Schutz (1915–2005) hat im 20. Jahrhundert ohne spektakuläre Aktionen gezeigt, welche Strahlkraft das Christentum auch in der Gegenwart haben kann, wenn es nur glaubwürdig gelebt wird. Er hat die Brüdergemeinschaft von Taizé in Burgund gegründet, die auch heute ein geistliches Zentrum für meditatives Gebet, ein Ort der ökumenischen Praxis, ein Anziehungspunkt für Jugendliche aus aller Welt und ein Beispiel für den Wert des Teilens ist. Mit seinem Motto »Lieben und es mit seinem Leben sagen« hat Roger Schutz viele dafür begeistert, als Christen im Alltag zu leben.



❖ Großen Eindruck auf alle Besucher macht die **Liturgie** (→ S. 52 ff) der Gemeinschaft, in der meditative Stille, ausdrucksstarke Gebete und biblische Lesungen miteinander abwechseln. Sie findet manchmal nachts beim Schein der Kerzen statt. Wer einmal die **Gesänge** aus Taizé gehört hat, wird sie nie mehr vergessen. Sie bestehen meist nur aus einem Satz und werden in den verschiedenen Sprachen angestimmt, z. B. »Ubi caritas et amor, Deus ibi est« (lat.: »Wo die Liebe und die Güte ist, da ist Gott«). Das »Halleluja« von Taizé wird inzwischen weltweit gesungen. Durch ihre ständige Wiederholung werden die Lieder zu lebendigen Meditationen.

❖ Von Anfang an hat sich Frère Roger für die **Ökumene** eingesetzt. Er fand damit in der katholischen Kirche große Zustimmung. So wurde er als Beobachter zum 2. Vatikanischen Konzil eingeladen, hat oft mit den Päpsten in Rom gesprochen und sogar bei den Trauerfeierlichkeiten für Papst Johannes Paul II. 2005 aus der Hand des damaligen Präfekten der Glaubenskongregation Joseph Kardinal Ratzinger die Eucharistie empfangen, weil er, wie wohl er reformierter Christ war, den katholischen Eucharistiegläubigen teilte und weil es eine Sondersituation war.

Auf dem Weltjugendtag 2005 in Köln wurde bekannt, dass Roger Schutz am 16. August 2005 in der Versöhnungskirche von Taizé beim Abendgebet von einer geistig verwirrten Rumänin mit einem Messer getötet wurde. Sein letztes Wort war »Remittance« (fr.: »Vergebung«).

- 1 Zu **Taizé** und **Roger Schutz**: → M 1; zum Thema Meditation: → M 5
- 2 Zu **Emmaus** und **Sant' Egidio**, zwei anderen geistlichen Bewegungen von heute: → S. 56, 128 f.